

Stickstoff an Stelle von Wasserstoff tritt er nicht auf. Daß der Wasserstoffeffekt in reinen Pufferlösungen nicht auftritt, sondern nur bei Zusatz von Neutralsalzen, rührt daher, daß die Kationenkonzentration in reinen Pufferlösungen zu gering ist. Bei pH-Messungen mit der Mikroelektrode fällt der Wasserstoffeffekt stark ins Gewicht. Auch bei Bestimmung des Salzfehlers ist der Wasserstoffeffekt zu berücksichtigen. Praktisch kann der Effekt vernachlässigt werden, wenn mit einer großen Flüssigkeitsmenge und einer kleinen, zuvor mit Kationen gesättigten Elektrode gearbeitet wird. Die von Thiel und Coch²⁾ angewandten Versuchsbedingungen — große Flüssigkeitsmenge, kleine Elektrode — sind die Ursache dafür, daß diese Autoren den Effekt nicht gefunden haben. —

E. Landt: „Über Adsorption und über Adsorptionsverdrängung an aktiver Kohle³⁾.“

Während bei Adsorption von Fettsäuren aus wäßriger Lösung an Blutkohle die Gültigkeit der Traubeschen Regel — Zunahme der Adsorbierbarkeit mit wachsendem Molekulargewicht — bestätigt wurde, fanden Nekrassow und Dubinin bei Adsorption an Zuckerkohle dagegen Umkehr der Traubeschen Regel. Dieses verschiedenartige Verhalten der Kohle liegt an ihrer verschiedenen Oberflächenbeschaffenheit. Für systematische Untersuchungen an aktiver Kohle ist es zweckmäßig, die Kohle selbst herzustellen. Durch die verschiedene Art der Aktivierung läßt sich nicht nur die Oberflächengröße, sondern auch die Oberflächenladung variieren. — Die unteren Glieder der homologen Reihe der Fettsäuren werden sowohl als Ionen als auch molekular adsorbiert. Wie Natriumcapronat werden auch Natriumbenzoat und Natriumsalicylat teils hydrolytisch, teils molekular adsorbiert, während Natriumoxalat rein hydrolytisch adsorbiert wird. Methylenblau wird anfangs rein molekular adsorbiert, aber allmählich wird die Lösung sauer, was auf hydrolytische Adsorption schließen läßt. — Ferner hat Vortr. die Verdrängung von Salzsäure in $\frac{1}{50}$ Lösung an Zuckerkohle durch Alkohole und Fettsäuren untersucht. HCl wird in Form von Ionen adsorbiert. Es ergibt sich, daß die Anzahl Ionen, die durch 1 Molekül Alkohol bzw. Fettsäure verdrängt wird, mit zunehmendem Molekulargewicht in der homologen Reihe wächst. Daraus wird gefolgert, daß die Fettsäuren derart adsorbiert werden, daß die Kohlenstoffatome platt auf der Oberfläche liegen. Ebenso werden die höheren Dicarbonsäuren adsorbiert. Da Benzoesäure sich ähnlich wie Valeriansäure verhält, wird geschlossen, daß bei der Adsorption an Kohle der Benzolring flach auf der Oberfläche liegt.

11. Dahlemer Biologischer Abend.

Harnack-Haus der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft, 22. April 1932.

Vorsitz: M. Hartmann.

F. A. F. Went, Utrecht: „Wuchsstoffe und ihre Rolle beim Photo- und Geotropismus.“

Schneidet man Haferkeimlingen die Spitze ab, so hört das Wachstum für eine gewisse Zeit auf. Es zeigt sich, daß die Spitze des Keimlings einen „Wuchsstoff“ absondert, der das Wachstum veranlaßt. Dieser Stoff verhält sich analog den Hormonen im Tierkörper, ist also ein Phytohormon im Sinne der alten Sachschen Theorie. Das hier beobachtete Wachstum beruht nicht auf vermehrter Zellteilung, sondern auf Streckung der einzelnen Zellen. Hierzu erscheint bemerkenswert, daß Zufügen von Wuchsstoff den Keimling nachgiebiger macht, so daß beim Aufsetzen eines Reiters auf den waagrecht gehaltenen Keimling eine größere Durchbiegung auftritt als beim nicht behandelten Keimling. Der Wuchsstoff erhöht also die Plastizität. Der Beweis, daß ein bestimmter Stoff die Zellstreckung anregt, wurde von F. W. Went erbracht, der Spitzen von Keimlingen auf eine Agarplatte setzte, so daß der Wuchsstoff hineindiffundiert. Setzt man ein Stückchen der wuchsstoffhaltigen Agarplatte auf den dekapitierten Keimling auf, so beginnt das Wachstum von neuem. Zur Messung der Wuchsstoffmenge ist es zweckmäßig, die Agarplatte nur auf eine Hälfte der Schnittfläche zu setzen. Das einseitige Eindringen des Wuchsstoffes fördert das Wachstum auf dieser Seite, so daß der

Keimling sich krümmt. Der Krümmungswinkel dient als Vergleichsmaßstab, wobei neuerdings Filmaufnahmen mit Zeitraffer sehr vorteilhaft verwendet werden. Zu erwähnen ist, daß der Wuchsstoff den Keimling nicht nur auf dem Diffusionswege durchdringt, denn die Messungen von van der Weij zeigen, daß der Transport des Wuchsstoffes im Keimling immer von der Spitze zur Basis erfolgt, auch bei isolierten Stücken, und zwar sogar gegen das Diffusionsgefälle bei entsprechender Anordnung. Ferner hat die Transportgeschwindigkeit ein Maximum bei 30°.

In Zusammenarbeit mit F. Kögl und A. J. Haagen Smit wurde nunmehr die chemische Isolierung des Wuchsstoffes angestrebt. Der Wuchsstoff ist weit verbreitet, schon früher war er im menschlichen Speichel beobachtet worden. So enthalten z. B. Maiskeimlingsspitzen 300 AE pro mg. (AE ist die Avena-Einheit, eine Menge, die bei einseitiger Zufuhr am dekapitierten Haferkeimling einen bestimmten Krümmungswinkel erzeugt.) Gewisse Pilze, Bakterien, Hefe enthalten durchschnittlich 50 AE pro mg. Die reichhaltigste Quelle ist Menschenharn, der 400 AE pro mg enthält. Aus Harn wurde ein wirksamer kristallisierter Körper der Formel $C_{18}H_{30}O_4$ isoliert. Es ist ein Lacton einer einbasischen Säure, wird Auxin benannt, ist kochbeständig, und sogar nach dem Schmelzen noch wirksam. Eine AE entspricht $3 \cdot 10^{-7}$ mg oder $36 \cdot 10^6$ Mol. Wichtig ist, daß das Molekulargewicht des aus Harn isolierten Auxins mit dem Molekulargewicht des in Avena wirksamen Stoffes übereinstimmt. Wir müssen also annehmen, daß beide Stoffe identisch sind.

Der Photo- und Geotropismus wird dadurch erklärt, daß der Wuchsstoff sich in der dem Licht abgewandten bzw. dem Erdmittelpunkt zugewandten Hälfte des Keimlings anreichert, so daß Krümmung zum Lichte bzw. nach oben eintritt. Die Verlagerung der Wuchsstoffmengen kann nach der beschriebenen Methode gemessen werden. — Ein Film, der die Reaktion der Keimlinge auf Wuchsstoffzufuhr und Belichtung sowie die Gewinnung wuchsstoffhaltiger Agarplättchen zeigt, ergänzt die Ausführungen.

In der Diskussion berichtet Schoeller über den Auxingehalt im technischen Follikelhormon. Die bekannte Wirkung der Beschleunigung der Blüte an der Hyazinthe mit Follikelhormon ist an Calla mit reinstem kristallisiertem Follikelhormon ebenfalls erzielt worden, so daß vielleicht ein Zusammenhang zwischen Follikelhormon und Auxin anzunehmen ist. Auch fällt auf, daß das Auxin gleich dem Follikelhormon¹⁾ 18 Kohlenstoffatome enthält. Warburg weist darauf hin, daß aus dem Phototropismus-Effekt beim Belichten mit verschiedenen Wellenlängen das Spektrum des wirksamen Stoffes bestimmt werden könnte, woraus die Identität oder Nichtidentität mit dem Auxin bewiesen werden kann.

Erdöltagung der Deutschen Geologischen Gesellschaft²⁾.

Hannover, vom 5. bis 7. Mai 1932.

Dr. A. Bentz, Sachbearbeiter der Preussischen Geologischen Landesanstalt: „Über die geologischen Voraussetzungen für das Auftreten von Erdöllagerstätten in Deutschland.“

Bei der Prüfung eines Gebietes auf Erdöllagerstätten ist zunächst festzustellen, ob Gesteine vorhanden sind, die, im Wasser abgelagert, einen genügend großen Porenraum besitzen, um Anreicherung und Abgabe von Erdöl zu ermöglichen. Außerdem müssen diese Speichergesteine eine undurchlässige Decke besitzen, damit das Öl nicht nach oben entweichen kann. Sodann ist die Lagerungsform der Schichten zu berücksichtigen, da nur durch Wanderungen des Öls Lagerstätten entstehen können. Diese Gesichtspunkte wurden auf die vier jetzt in Deutschland bekannten Erdölprovinzen angewandt, nämlich auf die subalpine Hochebene, den Rheintalgraben, das Thüringer Erdölgebiet und das Gebiet der norddeutschen Salzstöcke.

Im Gebiet der subalpinen Erdölprovinz (Hochebene von Bayern und Württemberg sowie Flyschzone der Voralpen) sind die Erdölaussichten noch recht ungeklärt. Weder in der kompliziert aufgebauten Flyschzone noch an dem mit tertiären Schichten erfüllten Molassetrog lassen sich die für Ölführung wichtigen Einzelheiten klarlegen, und dies trotz des seit langem

²⁾ A. Thiel u. G. Coch, Ztschr. anorgan. allg. Chem. 200, 419 [1931].

³⁾ Vgl. E. Landt u. W. Knop, Ztschr. Elektrochem. 37, 645 [1931].

¹⁾ Vgl. Butenandt, diese Ztschr. 44, 905 [1931].

²⁾ Vgl. auch Chem. Fabrik 5, 178 [1932].

bekannten Kleinölvorkommens von Tegernsee. Weitere umfassendere Vorarbeiten sind hier nötig. — Der Rheintalgraben enthält außer dem jetzt zu Frankreich gehörenden Ölfeld von Pechelbronn auf deutscher Seite bei Bruchsal ein kleines Ölgebiet. Es treten in den tertiären Schichten des Grabens mehrfach sandige Lagen auf, die als Speichergesteine dienen können. Man wird außerdem in einem großen Teil des Gebietes mit einer für die Erhaltung von Erdöl ausreichenden Deckschicht rechnen dürfen. Am Rande des Grabens sind ähnliche Lagerungsformen wie bei Pechelbronn, nämlich monoklinale Schenkellager, überall möglich, und weiter sind in der Mitte des Grabens sattelförmige Horste vorhanden. Im südlichsten Teil, im Oberelsaß, sind neuerdings salzstockähnliche Gebilde nachgewiesen worden, die erdölgeologisch ebenfalls beachtlich sind. Die Frage eines guten Speichergesteins ist jedoch im südlichen Teil dieser Erdölprovinz noch nicht geklärt. — In der Thüringer Mulde bildet der Hauptdolomit des mittleren Zechsteins ein gutes Speichergestein. Eine Abdichtung ist durch das darüberliegende Salz des oberen Zechsteins gewährleistet. In den Randgebieten der Mulde ist der Zechstein verwässert, so daß diese seichteren Teile kaum in Frage kommen. Die Öllagerstätten sind hier an Sättel gebunden, die sich auch an der Oberfläche nachweisen lassen. — In der norddeutschen Tiefebene ist das Erdöl an die Randzonen der Salzstöcke gebunden und findet sich in ganz verschiedenen Schichten mesozoischen Alters. Die Ausbildung dieser Schichten wird nicht überall so sein, wie sie bisher von den hannoverschen Feldern bekannt ist. Außerdem ist nach den neueren Erfahrungen auch der tiefere Zechstein in einem Teil Hannovers als erdölhöflich anzusehen. Er liegt allerdings meist so tief, daß er nicht erreichbar sein dürfte. — Weiter besprach Bentz die Gebiete, in denen Erdölvorkommen zwar möglich sind, eine Zusammendrängung des Öls zu Lagerstätten aber nicht erfolgt ist. — Die eigentlichen erdölhöflichen Gebiete umfassen also die vier bekannten Erdölprovinzen, die sich an einigen Stellen, so im Werragebiet, an der Leine und an der holländischen Grenze etwas erweitern. Für die Aufsuchung neuer Lagerstätten ergeben sich aus diesen Untersuchungen wichtige Hinweise. —

Generaldirektor H. Albrecht, Volpriehausen: „Die Erdöllagerstätte von Volkenroda (Thüringen).“

Vortr. führte aus, die Entstehung der Lagerstätte durch seitliche Migration sei fast sichergestellt. Das Liegende des Hauptdolomits komme für die Ölzuführung nicht in Betracht. Öl ist nur in den Klüften des Hauptdolomits erschlossen worden. Die von einigen Bohrungen gelieferten sehr großen Ölmengen machen es jedoch wahrscheinlich, daß der Dolomit in gewissen Regionen porös und dadurch besonders ergiebig ist. Die Struktur des Dolomits ist in fründigen und sterilen Bohrungen nicht verschieden. Ölfündig wurden die Bohrungen bisher fast nur in schwarz aussehendem Dolomit, und zwar nur im zerschnittenen Gestein oder am besten im zerklüfteten Dolomit. Fründige und sterile Bohrungen liegen oft dicht beieinander. Aus allen Beobachtungen geht einwandfrei hervor, daß der Hauptdolomit das Speichergestein des Öls ist. Nicht in seinem inneren Gefüge, auch nicht in Poren, nur ganz selten auf Schichtfugen ist er ergiebig. Transversale Schnitte und Klüfte bergen das Öl; es ist von ihnen aus stellenweise in Schichtfugen und in Risse, die dadurch zu „Ölrisen“ wurden, eingedrungen und hat den ganzen Dolomit schwarz gefärbt. Das wichtigste Merkmal ist auf Volkenroda, wie bei fast allen größeren Ölvorkommen, die Abhängigkeit der Ölführung von einer Aufwölbung der Schichten. Die besten Funde wurden bisher mit Bohrungen erzielt, die „auf der tiefen Flanke“ stehen. Hier ist bei mittleren Gasdrücken von 20–40 atü die Ausbeute am größten. Bei dem gegenwärtigen Stande unseres Wissens darf mit größter Wahrscheinlichkeit der Stinkschiefer als Muttergestein des Öls gelten; aus ihm ist es voraussichtlich durch seitliche Migration in die Klüfte des Hauptdolomits gelangt. Das im Erdöl mitgeführte Gas besteht zu 17–18% aus Stickstoff. —

Landesgeologe Dr. F. Deubel, Jena: „Zur Frage der Ölhöflichkeit Thüringens.“

Vortr. verwies auf die grundlegende Bedeutung des Erdölfindes auf dem thüringischen Kaliwerk Volkenroda und führte an Hand von Bohrergebnissen und deren paläogeographischer Auswertung den Nachweis, daß große Teile des Thüringer Beckens als erdölhöfliches Gebiet anzusprechen sind. Die bei

Volkenroda für die Entstehung dieser Lagerstätte maßgebenden Bedingungen sind in gleicher Weise an anderen ausgedehnten Teilen Thüringens erfüllt. Nach den zahlreichen Feststellungen von Erdöl, Erdgasen und anderen Anzeichen in Kaliwerken und Tiefbohrungen sind die erdölführenden Schichten nördlich des Thüringer Waldes in durchgehender Verbreitung zu erwarten. Auf Grund der bei den Volkenrodaer Aufschlußarbeiten gemachten Erfahrungen lassen sich in dem schlechthin als erdölhöflich zu bezeichnenden Gebiet eine Anzahl besonders aussichtsreicher Zonen mit günstigen tektonischen Strukturen bestimmen. Die besondere Bedeutung der thüringischen Erdölvorkommen liegt darin, daß durch sie sehr große Teile Norddeutschlands, unter denen die ölhöflichen Zechsteinschichten lagern, in den Interessenkreis der Erdölindustrie gerückt worden sind, und daß auch die Bildung der Erdöllagerstätten an den hannoverschen Salzstöcken nunmehr mit dem in der Tiefe lagernden Zechstein in Zusammenhang gebracht wird. —

Dr. Weller, Hannover: „Über moderne Verarbeitungsmethoden für Erdöle.“

Vortr. stellte zusammen, was aus der Literatur über diesen Gegenstand bekannt ist. —

Dr. A. Kraiß, Berlin: „Über Erdöl und Salzwasser in den hannoverschen Ölfeldern.“

Wie in anderen Ölgebieten, so sind auch in Hannover die benzin- und paraffinreichen Leichtöle an besonders geschützte Lagerstätten gebunden. (Auftreten der Sandsteine in Form von Linsen, unter tektonisch auflagernden Tonen usw.) Die paraffinarmen Schweröle sind Hutöle und aus ersteren hervorgegangen. — Das Wasser der Lagerstätten ist eingedrungenes Oberflächenwasser. Der Salzgehalt des Wassers stammt in der Hauptsache von den Salzstöcken (chloridische Wasser, Zunahme des Konzentrationsgrades nach der Tiefe, stärkerer Salzgehalt am Wietzer Salzstock). Die Sulfatarmut vieler Wasser dürfte auch in Hannover auf Reduktionswirkung der Kohlenwasserstoffe zurückzuführen sein. Im übrigen machen sich zahlreiche Beeinflussungen durch Minerallösungen mesozoischer Gesteine bemerkbar. — Die Wietzer Öllagerstätten sind präozoänen, vielleicht sogar interkretazischen Alters (wurzellose Lager, starker Asphaltgehalt). Die Lagerstätten von Oshagen-Dannhorst-Nienhagen sind sehr wahrscheinlich, diejenigen von Ölheim wahrscheinlich (mindestens) prätertiären Alters (starker Randwasserdruck, Asphaltspuren bzw. Asphaltfreiheit der Hutöle). —

Prof. Dr. R. Potonié, Preussische Geologische Landesanstalt, Berlin: „Über die Mikroskopie der Bitumina.“

Die Mikroskopie der Kaustobiolithe ist nicht nur von wissenschaftlichem, sondern auch von praktischem Werte. So ist vor allem die Mikroskopie der Sapropelite für Fragen der Erdölgeologie von Bedeutung. Wenn die bisherigen Erfolge verhältnismäßig bescheidene sind, so liegt dies u. a. daran, daß man sich bei diesen Untersuchungen stets zu sehr auf die bloße Betrachtung des Dünnschliffes beschränkt hat. Eine mikroskopische Untersuchung von Kaustobiolithen nach dem gegenwärtigen Stande unserer Methoden sollte z. B. folgendermaßen verlaufen:

1. Untersuchung der frischen nicht polierten Bruchfläche bei geringer Vergrößerung im auffallenden Licht. Diese Methode ist notwendig, weil vielfach plastische Substanzen vorhanden sind, die beim Schleifen den Ort wechseln, oder auch spröde Substanzen (wie z. B. der Fusit), von denen kleine Teilchen in benachbarte Hohlräume geraten.

2. Untersuchung des Anschliffes im auffallenden und schräg einfallenden Licht. Nur mit Hilfe des auffallenden Lichtes kann man sich z. B. über die Schneiderhöhn'schen Punkthäufchen aus Pyrit usw. klar werden. Vortr. hat gemeinsam mit Oberschuir festgestellt, daß die von Schneiderhöhn gegebene Beschreibung der Punkthäufchen durchaus den Tatsachen entspricht. Es handelt sich aber aus morphologischen Gründen nicht direkt um Bakterienkolonien, sondern mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit um Produkte der Tätigkeit von Bakterien. Wir verdanken Schneiderhöhn also doch einen wichtigen Hinweis. Wo wir die Schneiderhöhn'schen Punkthäufchen vorfinden, werden wir mit besonderer Berechtigung von dem in einem Sediment seinerzeit vorhandenen gewesenen anaeroben Bedingungen sprechen dürfen. Diese Folgerung ist nicht so berechtigt, wo wir Pyrit schlechthin vorfinden.

3. Untersuchung des Dünnschliffs im durchfallenden Licht. Hierüber existieren bereits die meisten Veröffentlichungen. Immerhin lassen sich auch hier einige neuere Gesichtspunkte erwähnen. So betreffend die Unterscheidung humolithischer und sapropelitischer Substanz, sowie gewisse noch nicht ausgenutzte Methoden zur Auswertung von feingeschichteten Kaustobiolithen. Weiter ist die Umkristallisation manchmal ein Kriterium, das uns sagt, ob die organische Substanz schon vorher oder erst nachher dagewesen ist.

4. Die mikrochemische Untersuchung der frischen Bruchfläche, des Anschliffs sowie des nicht abgedeckten Dünnschliffes. Der Dünnschliff sollte bei Kaustobiolithen niemals abgedeckt werden. Es läßt sich dann eine Reihe von sehr einfachen, aber manchmal notwendigen mikrochemischen Reaktionen vornehmen, so im Hinblick auf den Kalk- und Eisengehalt und dessen Lokalisierung. Mit organischen Lösungsmitteln und Farbstoffen dagegen behandelt man lieber den Auschliff und den frischen Bruch bei schräg einfallendem Licht.

5. Die üblichen chemischen Methoden lassen sich durch einige Untersuchungen mit kleinsten Substanzmengen vermehren. Hierher gehören z. B. Untersuchungen an von Hand aufbereiteten Gesteinsbestandteilen, Schmelzpunktbestimmungen usw.

6. Untersuchung im mikroskopischen Ofen. Einen für diese Zwecke geeigneten Apparat hat Votr. unter freundlicher Mitwirkung von Stockfisch zusammengestellt. Es lassen sich hiernit die bei den abgelesenen Temperaturen an bestimmten Gesteinsbestandteilen vor sich gehenden Veränderungen mikroskopisch beobachten. Weiter ist es möglich, die bei diesen Temperaturen entstehenden Schwelprodukte mit Hilfe auswechselbarer Deckgläschen zu gewinnen und des näheren zu prüfen. Manchmal gibt auch die Prüfung der Schwelprodukte im Quarzlicht Anhaltspunkte.

7. Colorimetrische Methode. Praktisch ist endlich eine nichtmikroskopische Methode, die nötig wird, wo es sich darum handelt, sich ein ungefähres Bild von der Menge der am Aufbau des Gesteins beteiligten humolithischen Substanz zu machen. Die Methode beruht auf der Löslichkeit der Huminsäuren in Kalilauge. Nach bestimmter Vorschrift gewonnene Extrakte der Huminsäuren werden im Colorimeter mit einer Standardlösung von Huminsäure verglichen. Ähnlich ist mit der Donathschen Salpetersäurereaktion zu verfahren, bei der eine bestimmte Kaliumbichromatlösung als Standardlösung benutzt wird. —

Prof. Dr. O. Barsch, Preußische Geologische Landesanstalt, Berlin: „Über Erdöl und Geophysik in Nordwestdeutschland.“

Votr. führte aus, es sei wünschenswert, das norddeutsche Tiefland systematisch auf Erdöllagerstätten zu untersuchen. Da es unmöglich ist, dies durch Tiefbohrungen zu erreichen, so müsse man durch großzügige geophysikalische Untersuchungen die großen Strukturelemente des älteren Untergrundes festlegen; aus diesen regionalen Untersuchungen kann man einerseits die Gebiete ausscheiden, die für Erdöllagerstätten nicht in Frage kommen, und andererseits die günstigen Zonen angeben, in denen man eingehendere Untersuchungen ansetzen müsse. Diese Spezialforschungen sind ebenfalls durch geophysikalische Methoden auszuführen; sie haben den Zweck, erst einmal die Salzhorste nach Lage und Erstreckung festzustellen. Nach diesen Vorarbeiten sollten erst die eigentlichen Erdölbohrungen an den Salzhorstflanken niedergebracht werden. — Regionalen Zwecken dienen andere Methoden (Pendelmessungen und magnetische Untersuchungen) als den späteren Spezialuntersuchungen (Drehwaagen, seismische, elektrische und radioaktive Untersuchungen). —

Prof. Dr. Fr. Schuh, Rostock: „Geophysikalische Untersuchungen und Bohrergergebnisse in Mecklenburg.“

Votr. erläuterte die Wichtigkeit von Untersuchungen mit der Drehwaage und elektrischen Apparaten zur Feststellung der tieferen Verhältnisse des Erduntergrundes. —

Dr. Fr. Schleh, Peine: „Die Erdöllagerstätte von Oberg.“

Die Lagerstätte ist durch Teerkuhlen am Ostende des Dorfes seit Jahrhunderten bekannt. Aber erst seit 1919 ist sie energisch durch Tiefbohrungen aufgeschlossen worden. —

Dr. A. Moos, Klein-Oedesse: „Die Erdöllagerstätte von Oedesse-Oelheim-Berkhöfen.“

Vom Votr. wurde ein Gebirgsdurchschnitt im Liebbild vorgeführt, der erstmalig auf Grund neuester Tiefbohrungen von

etwa 1030 m Tiefe die Lagerung der ölführenden Schichten zeigt. Die Bohrungen von Berkhöfen haben ein leichtflüssiges, grünes Erdöl von 0,85 spezifischem Gewicht und sehr starkem Gasgehalt erschlossen. Am berühmtesten ist die Bohrung Eddesse 4, die bis zum 30. April 1932 41 812 t Rohöl frei ausgeworfen hat und noch immer in gleicher Stärke fließt, während die alten Bohrungen von Oelheim nur etwa 100 l insgesamt täglich brachten, bis 1882 eine größere Produktion erzielt wurde. —

Dr. E. Strobel, Hannover-Kleefeld: „Das Erdölgebiet von Nienhagen.“

Das Gebiet ist durch verschiedene Veröffentlichungen schon bekannt. —

Dr. A. Kraiß, Berlin: „Die geologischen Verhältnisse von Dannhorst bei Nienhagen.“

Dannhorst ist ein Teilgebiet des Ölfeldes von Obershagen-Nienhagen.

VEREINE UND VERSAMMLUNGEN

Wissenschaftliche Zentralstelle für Öl- und Fettforschung E.V.

(Wizöff.)

Generalversammlung am 24. und 25. Juni 1932 im Cedernsaal der Deutschen Bank- und Disconto-Gesellschaft, Berlin W 8, Mauerstr. 39.

Prof. Dr. K. Täufel, München: „Zur Chemie des Verderbens der Fette.“ (Arbeiten aus dem Universitätsinstitut und der Deutschen Versuchsanstalt für Lebensmittelchemie in München.)

Der Vortrag beginnt unabhängig vom Verlauf der übrigen Beratungen am 24. Juni gegen 18 Uhr.

Einladungen mit ausführlicher Tagesordnung beim Wizöff-Sekretariat, Berlin W 8, Behrenstr. 6, erhältlich.

RUNDSCHAU

Dr. C. Duisberg-Stiftung für das Auslandsstudium deutscher Studenten. Aus den Zinsen der Dr. C. Duisberg-Stiftung für das Auslandsstudium deutscher Studenten können in diesem Jahre wiederum einige Stipendien vergeben werden. Die Stiftung hat den Zweck, deutschen Studenten, die nicht die nötigen Mittel besitzen, nach Beendigung ihrer Studien (Doktor-, Diplom- oder Staatsexamen) ein ein- bis zweijähriges Studium nach freier Wahl im Ausland zu ermöglichen bzw. zu erleichtern. Bevorzugt berücksichtigt werden Söhne von solchen Chemikern, die sich um Wissenschaft oder Technik verdient gemacht haben, des weiteren begabte und befähigte Studierende der Naturwissenschaften und der Chemie, darunter in erster Linie Mitglieder der Studienstiftung des Deutschen Volkes.

Bei der Verteilung der zur Verfügung stehenden Zinsen soll die Zuteilung für ein Jahr die Regel bilden. In besonders begründeten Fällen kann eine Ausnahme bis zur Höchstdauer von zwei Jahren gemacht werden.

Gesuche mit den erforderlichen Unterlagen (Lebenslauf, Zeugnisse, Angabe der Art, Dauer und Ort des beabsichtigten Studiums sowie Höhe der gewünschten Beihilfe) sind an das Sekretariat von Geheimrat Dr. C. Duisberg, Leverkusen-I. G. Werk, bis spätestens 1. August 1932 zu richten.

„Deutsches Forschungsinstitut für Bastfasern.“ Da das Forschungs-Institut Sorau des Verbandes Deutscher Leinen-Industrieller, e. V., das bisherige Gebäude, welches der Provinz Brandenburg gehört, nicht länger behalten kann, ist die Erstellung eines Neubaus beschlossen worden, mit dem sofort begonnen wird. Die Reichstextilstiftung hat hierfür einen Betrag von 80 000,— RM. zur Verfügung gestellt. Die Stadt Sorau zeigt ihr Entgegenkommen, indem sie den Bauplatz unentgeltlich zur Verfügung stellt und die Verzinsung und Amortisation des Baukapitals übernimmt. Sie hat sich trotz der schweren wirtschaftlichen Lage hierzu entschlossen, um das wissenschaftlich, wirtschaftlich und kulturell bedeutsame Forschungsinstitut weiter zu erhalten. Der Name des Instituts wurde geändert in „Deutsches Forschungsinstitut für Bastfasern“. Das Arbeitsprogramm umfaßt wie bisher alle Fragen, die sich auf die Gruppe der pflanzlichen Bastfasern beziehen. Besondere Aufmerksamkeit wird dem Flachs, heute